

# Vererbung oder Erziehung? [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 21: **Vererbungsfragen in Erziehung und Schule II**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538955>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Versorgung wird doch zumeist ihm überbunden.

Der unchristliche Staat versteigt sich dabei zu unerlaubten Methoden. Werden die Ursprungsstätten neuen Lebens entfernt, so spricht man von Kastration. Sie wird vor allem bei Verbrechern angewendet, die ein zu stark entwickeltes Triebleben haben. Wird sie als Strafe für verübte Verbrechen verhängt, so ist vom religiösen Standpunkt aus nichts dagegen einzuwenden, sofern die Schwere dieser Strafe zur Schwere des Verbrechens im richtigen Verhältnis steht.

Werden aber nur die Zuleitungswege zu neuem Leben unterbrochen, spricht man von Sterilisation. Hier handelt es sich um einen Eingriff in die natürlichen Funktionen des menschlichen Organismus und damit in die Urrechte der Persönlichkeit. Wo kein Verbrechen vorliegt und keine Notwendigkeit zur Rettung des ganzen Organismus vorhanden ist, ist die Sterilisation auch von staatswegen sittlich unerlaubt. Das Rundschreiben Pius XI. „Casti Conubii“ vom 31. Dezember 1930 hat da volle Klarheit geschaffen.

Nach diesem Blick auf die Vererbung seelischer Erkrankungen und ihre Bekämpfung ergeben sich einige Richtlinien auch für die Schulerziehung. Schon in der Normalschule wird man das höchste Gewicht legen müssen auf eine gut christliche Gesamterziehung,

man wird alles fernzuhalten suchen, was krankhafte Anlagen reizen und auslösen könnte, alles aufbieten, was Hemmungen und Sicherungen gegen sie in den Seelen schafft.

In den Spezialklassen wird man besonders achten auf keimschädigende Faktoren wie Tuberkulose, Alkoholvergiftung, Syphilis etc., dass sie nicht in weitere Kreise dringen, auch auf Unterernährung und Milieuverderbnis und die entsprechenden Massnahmen treffen. Kinder aus Trinkerfamilien bedürfen eigener Beobachtung und Behandlung. Bei Fürsorgezöglingen, die ererbte Uranlagen mit sich bringen, bleibt wohl kein anderer Ausweg als die dauernde Versorgung. Bei Kindern aus Verbrecherfamilien weiss man, dass die Anlagen zum Verbrechen ebenfalls vorhanden sind, aber auch nur dann ausgelöst werden, wenn sie in die dazu günstige Lebenslage hineinkommen. Es müssen also die Umweltreize nach dieser Richtung abgehalten und die Triebe in andere Wertrichtung geleitet werden, alles Aufgaben, „des Schweisses des Edelsten wert“. Der Rembrandtdeutsche hat einst gesagt: „Ich denke Tag und Nacht daran, wie ich den Menschen, vorab den jungen Menschen, helfen kann.“ In diesem Sinn und Geiste denkt und wirkt die „Schweizer Schule“ jahraus, jahrein, und ihre Leser mit ihr.

Bad Schönbrunn. J. B. Schönenberger.

## Vererbung oder Erziehung?\*

### II.

An dem Gesetz ist nicht zu rütteln, dass der Mensch alle seine Anlagen, seine leibseelischen Anlagen, in den Generationszellen angelegt, bei der Zeugung von den Eltern empfängt.

Aber ebenso unerschütterlich fest steht das andere Gesetz, dass alle diese ererbten Anlagen nicht starr, dass sie erzieherisch beeinflussbar sind. Das gleiche gilt vom dritten Gesetze: dass jede dieser Anlagen nach

Entwicklung durch erzieherische Einflüsse geradezu — schreit. Erziehung hier im allgemeinsten Sinne genommen als absichtliche und als bloss funktionelle Beeinflussung; als Beeinflussung durch Menschen, durch Natur, Kultur und Schicksal; als Beeinflussung durch den eigenen freien Willen; endlich als Beeinflussung auf übernatürlichem Wege durch die Gnade.

So sicher es ist, dass der Mensch von unten kommt, von der Wurzel, das heisst von dem, was ihm die Erzeuger ins Leben

\* Siehe Nr. 20.

mitgegeben haben — ebenso sicher ist es, dass er auch von *aussen* (durch alle möglichen Erzieher und Miterzieher), dass er ferner von *innen* (Selbsterziehung) und dass er von *oben* (Gnadenhilfe) kommt.

Aber noch einmal: Voraussetzung, Grundlage, Grundbedingung für alle Erziehung ist die Anlage. Was immer an erzieherischen Einflüssen auf den Menschen einwirkt, wirkt nur in dem Masse, als die Anlage dafür vorhanden ist. Erziehung kann nicht nur keine neue Anlage geben; auch die Entwicklungsmöglichkeit vorhandener Anlagen ist an Gesetze gebunden, die in der Anlage selber enthalten sind. „*Quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur* = Was immer aufgenommen wird, wird nach der Art dessen aufgenommen, der es aufnimmt.“ Die ursprünglichste Art des Aufnehmenden aber ist die von den Eltern ererbte Anlage. — So sehr gilt dieses Gesetz, dass sogar die Theologie sagt, die Gnade setze die Natur voraus, baue auf ihr und erhöhe sie.

Sprechen wir zuerst wieder von den erzieherischen Möglichkeiten bei der *leiblichen* Veranlagung!

Wer schon mindersinnig auf die Welt kam (dieser Mangel ist allerdings meistens nicht ererbt im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern bloss angeboren!), dem wird auch die beste Erziehung den fehlenden Sinn nicht geben können. Aber sie kann doch durch erzieherische Beeinflussung anderer Sinne einen solchen Menschen zu einem brauchbaren Glied der menschlichen Gesellschaft machen. Wer ferner von Geburt aus sinnesschwach ist, bei dem wird auch die beste Erziehung die Sinnesschwäche nicht aufheben; aber durch erzieherisch richtige Uebung des schwachen Sinnes — vorausgesetzt, dass die Sinnesschwäche im Nerventeil ihre Ursache hat — werden doch erstaunliche Resultate erzielt. Belege dafür findet man in jedem Lehrbuch der Heilpädagogik.

Weiter! Ein Mensch, der von seinen Eltern einen schwächlichen Organismus erbte,

wird auch durch zuträglichste Ernährung und durch gewissenhafteste Pflege kaum je ein Athlet werden. Aber gewissenhafte Erziehung wird viel von dem, was die Natur versagte, ersetzen.

Vererbung seelischer, im besondern *geistiger* Eigenschaften!

Ein ausgesprochen geistesschwacher Mensch wird auch bei anregendster Erziehung und geschicktestem Unterricht sein Leben lang geistig schwach bleiben. Aber er kann doch — falls es sich nicht um einen eigentlichen Idioten handelt — durch Erziehung soweit gefördert und daneben in irgend einer Arbeit geschickt gemacht werden, dass er ein brauchbarer Mensch wird und seinen Mitmenschen nicht nur zur Last fällt. Ueberhaupt können — im normalen und im geistesschwachen Menschen — alle Geisteskräfte: Gedächtnis, Phantasie, Urteilskraft, Gefühl, Wille usw., durch Uebung vervollkommen werden. Ob nun diese „Kräfte“ als solche vervollkommen werden, wie die ältere Psychologie lehrte, oder ob, was wahrscheinlicher ist, nur die Begleiterscheinungen solcher Tätigkeiten, soweit sie mit dem Nervensystem zusammenhängen, vervollkommen und dazu neue Methoden erlernt werden, wie ernst zu nehmende neuere Psychologen behaupten, bleibe hier unerörtert. Auf jeden Fall bleibt das alte Gesetz bestehen, dass alle Anlagen durch Uebung — und nur durch Uebung — vervollkommen werden. Ueben aber ist Erziehung, Selbsterziehung und vielfach durch Fremderziehung angeregt.

Gewiss kann die Erziehung aus einem ausgesprochen und einseitig mathematisch veranlagten Menschen keinen grossen Philologen, aus einem ausgesprochen und einseitig theoretisch veranlagten Menschen keinen grossen Praktiker und aus einem reinen Praktiker keinen grossen Gelehrten machen. Aber das braucht es auch nicht. Das darf sie nicht einmal. Gott will beide: den Theoretiker und den Praktiker,

den Mathematiker und den Philologen. Gewiss wird ein Mensch, an dessen Wiege alle Musen ausgeblieben, auch bei sorgfältigster ästhetischer Erziehung, die Welt nicht durch Werke des Schönen bereichern; ja, er wird, falls es einen solch armen, aber sonst normalen Menschen überhaupt gibt, dem Schönen, das andere geschaffen, kaum je ein grosses unmittelbares Interesse entgegenbringen.

Man sagte vor einiger Zeit noch, es gebe geistig durchaus normale, ja sogar geistig hochstehende Menschen ohne jede musikalische Veranlagung. Heute weiss man, dass das nicht der Fall ist, dass, wenn es sich nicht um einen organischen Fehler handelt, auch der sogenannte „gänzlich unmusikalische“ Mensch bei richtiger musikpädagogischer Erziehung bis zu einem gewissen Grade musikalisch gemacht werden kann. Ein gleiches wird auch für die andern Künste gelten.

Gewiss kann die Erziehung aus einem von Natur zur Schwermut geneigten Menschen keinen „Bruder Immerfroh“, aus einem geborenen „Luftibus“ keinen Büsser, aus einem Phlegmatiker keinen Sanguiniker machen. Aber das braucht es auch nicht. Das soll sie nicht einmal wollen. Denn beide: der Sanguiniker und der Phlegmatiker, der mehr Frohe und der mehr Ernste, beide haben ihre besondere Rolle zu spielen auf Erden, beide können der Mitwelt zum Segen gereichen, beide können und sollen selig werden. Wenn es der Erziehung nur gelingt, schädliche Einseitigkeiten zu verhindern oder zu heilen, dann hat sie ihre Aufgabe erfüllt; dass sie das aber kann, werden wir unten sehen.

Es wird zwar vom grossen Genfer Bischof Franz von Sales erzählt, er sei von Natur sehr heftig und zum Jähzorn veranlagt gewesen, in seinem spätern Leben jedoch hätte er seine Natur ins Gegenteil verwandelt gehabt. Mir kommen bei so summarischer Erzählung einige Bedenken. Es könnte ja auch sein, dass seine Veranlagung zum Jähzorn sich nur in der Jugend besonders auswirkte, später aber, vermöge einer ihr innewohnenden, auch von den Eltern ererbten Gesetzesmässigkeit sich umbildete. Auch der Mensch hat ja bekanntlich seine Gezeiten, nicht nur seine Tages- und Monats- und Jahresgezeiten, sondern auch seine Entwicklungs- und Lebensgezeiten. Oder vielleicht ist in ihm — wieder von Natur aus, vermöge einer

besondern Anlage — mit zunehmendem Alter unter irgend einem trefflichen selbst- oder fremderzieherischen Einfluss eine andere in ihm lebende, auch von den Eltern ererbte Kraft lebendig und wirksam geworden, welche die Anlage zum Jähzorn „überdeckte“ und unschädlich machte. Oder Gott hat an ihm ein besonderes Gnadenwunder gewirkt — was aber nicht ohne weiteres anzunehmen ist, weil ja die Gnade immer an die Natur anschliesst.

Also wurde wahrscheinlich nicht die Natur, die ererbte Anlage, in eine andere verwandelt; es wurde — durch erzieherische Einflüsse von innen oder von aussen oder von oben — die ererbte Anlage bloss unschädlich gemacht.

Und jetzt jene Anlagen, auf die es im Leben und im Sterben, fürs Diesseits und fürs Jenseits, ganz besonders ankommt: die sittlich-religiösen Anlagen des Menschen und die Möglichkeit, sie erzieherisch zu beeinflussen!

Hier machen dem pädagogischen Pessimisten folgende Tatsachen besonders zu schaffen:

dass jeder Mensch mit der Erbsünde, das heisst mit der Neigung zum Bösen behaftet auf die Welt komme, und dass auch die beste Erziehung diese Anlage nicht wegbringe;

dass ferner jeder Mensch über diese erb-sündliche Veranlagung hinaus von seinen Eltern noch weitere böse Anlagen erbe;

dass es endlich unmöglich sei, auch nur eine einzige dieser „bösen Anlagen“ auszurotten.

Solchem Pessimismus gegenüber beruft sich der vernünftige Optimist auf folgende Gesetze:

Erstes Gesetz: Der Mensch hat — wenn wir die Erbsünde ausnehmen — überhaupt keine bösen Anlagen. Seine Anlagen sind seine Triebe, die ihn, ihrer Natur und Bestimmung nach, zu Tätigkeiten veranlassen sollen, die zur Erhaltung und Entwicklung seiner selbst und der menschlichen Gesellschaft notwendig oder wenigstens nützlich sind. Der Mensch hat keine bösen Triebe, also keine bösen Anlagen. Man denke an den Selbsterhaltungstrieb, den Er-



werbstrieb, den Nahrungstrieb, den Gesellschaftstrieb, den Tätigkeitstrieb, den Ruhetrieb, den Zerstörungstrieb, den Wissenstrieb, den Freiheitstrieb, den Ehrtrieb, den Geschlechtstrieb usw. Alle diese Triebe sind von Natur aus gut. Sie werden erst gefährlich, wenn sie übermässig stark oder — im Verhältnis zu andern Trieben — zu schwach sind.

Und wir nennen erst das **Wollen** und **Handeln** aus solcher Triebhaftigkeit heraus gut oder böse, je nachdem der Trieb sich der Herrschaft der Vernunft unterwirft oder im Gegensatz zu den Forderungen der Vernunft sich betätigt.

In allen diesen Trieben liegen ja ungeahnte Möglichkeiten — zum Guten, wenn sie der Mensch „bezähmt, beherrscht“, zum Bösen, wenn er ihr Sklave wird. Wie wahr ist doch, wenn man die Tugend der Gottesliebe ausnimmt, das Wort Goethes, dass der Mensch von Natur keine Tugend besitze, die nicht zum Fehler, und keinen Fehler, der nicht zur Tugend werden könne. Und wie treffend ist die Bemerkung der Ellen Key: aus jedem Fehler des Kindes die entsprechende Tugend herauszufinden, sei das köstlichste Geheimnis wahrer Erziehungskunst.

Damit sind wir schon beim **zweiten** Gesetze:

Den Trieben gegenüber ist die Erziehung nicht ohnmächtig. Sie kann eine regellose Befriedigung der Triebe begünstigen oder — verhindern. Im ersten Falle wird der Trieb übermässig stark und entzieht sich dann nur allzu leicht der Herrschaft der Vernunft. Im andern Falle wird seine Macht beschränkt, dagegen die Macht der Vernunft gestärkt. „Beherrsch' dich einmal nur, das gibt der Seele Kraft zu folgender Enthaltung. Das ändert fast den Stempel und treibt den Teufel aus“, lesen wir bei Shakespeare. — Die Erziehung kann noch mehr: sie kann andere Triebe, die von Natur zu schwach sind, durch besondere Massnahmen zu Betätigung anregen und sie dadurch stärker machen.

Ein **drittes** Gesetz: Der Mensch ist nicht nur „zum Bösen geneigt von Jugend an“, er ist auch zum Guten geneigt von Jugend an. Vermöge der ihm innewohnenden sittlichen Anlage, des sittlichen Triebes — Gewissen nennt es der Katechismus —, reagiert der Mensch auf jedes Wollen und Tun, das mit seinem sittlichen Bewusstsein im Widerspruche steht, negativ. Er hat Unlustgefühle, es ist ihm nicht wohl dabei, er hat „Gewissensbisse“. Wie alle Anlagen, kann aber auch die sittliche Anlage, kann das Gewissen des Menschen durch Selbst- und Fremderziehung geschärft, verfeinert oder geschwächt, abgestumpft werden.

Und übrigens lernt der Mensch ja eigentlich erst durch die Erziehung, was gut und böse ist. Wenn er die sittliche Veranlagung auch von Natur in sich trägt, so wird für das sittliche Urteil und damit für das Gewissen des Kindes erst **das** gut und böse, wofür es von den Eltern belohnt und bestraft wird, was es die Eltern selber tun und unterlassen sieht, von dem die Erzieher ihm sagen, es sei gut oder böse.

Nein, der sittliche Charakter eines Menschen wird nicht eindeutig durch das bestimmt, was er an sittlichen Anlagen von den Eltern erbte. Nein, mit dem „geborenen Verbrecher“ von Lombroso ist es nichts. Es ist aber auch nichts mit dem „geborenen Heiligen“. Beides wird man nur durch Erziehung, durch Selbst- und Fremderziehung. Durch richtige Erziehung — zum Heiligen und durch unrichtige Erziehung zum Verbrecher — vorausgesetzt, dass man für das eine oder für das andere eine besondere Veranlagung ins Leben mitbrachte.

Es ist nun für die Erziehung zum Heiligen und zum Verbrecher — oder sagen wir einfacher: zum Guten und zum Bösen — von besonderer Bedeutung, dass diejenigen, die dem Menschen die Anlage vererben, auch seine ersten, seine wichtigsten Erzieher sind.

Gute Erzeuger sind meistens auch gute Erzieher. Sie tragen ja das, was sie dem Kinde

vererben, als köstliches Gut in ihrer eigenen leib-seelischen Natur. Dadurch sind sie selber gut und erziehen darum meistens auch ihre Kinder im Geiste dessen, was sie sind. Und schlechte Erzeuger sind in der Regel auch schlechte Erzieher. Denn auch sie tragen in sich, was sie ihren Kindern in der Zeugung an „bösen Anlagen“ geben. Sie leben darum wohl meistens auch ihrer Veranlagung entsprechend und wirken auch erzieherisch in der Richtung dieser Anlagen.

Aus dieser Tatsache heraus ergeben sich — schon vom irdischen, eugenischen Standpunkt aus, aber ebenso sehr auch im Lichte des Ewigen betrachtet — zwei besonders wichtige Folgerungen für das Eheproblem. Erstens sollten besonders jene zur Ehe schreiten, die ein wertvolles Ahnenerbe in sich tragen. Und zweitens sollten diese Ehen besonders fruchtbare Ehen werden. Ein Blick in das tägliche Leben jedoch zeigt leider, dass eher das Gegenteil der Fall ist. Junge Menschen mit weniger günstigem oder ungünstigem Ahnenerbe heiraten in der Regel leichter und früher als die andern, und ihre Ehen sind in der Regel kinderreicher als die Ehen der andern. Es wäre nicht sehr schwer, die Gründe darzulegen, warum es so ist. Schwieriger wäre es schon, auf die Menschen einzuwirken, dass es in Zukunft anders würde.

Erzieherische Beeinflussung s i t t l i c h e r Anlagen! Wir müssen also John Locke, den wir eingangs zitierten, schon weitgehend recht geben, wenn er glaubt, „behaupten zu können, dass von zehn Menschen, denen wir begegnen, neun das, was sie sind, gut oder böse, nützlich oder schädlich für die Gesellschaft, durch Erziehung sind“.

Vielleicht noch mehr als auf dem Gebiete des Sittlichen zeigt sich der Einfluss der Erziehung auf dem Gebiete der Religion und der Religiosität. Gewiss ist jeder normale Mensch von Natur religiös veranlagt. Religion haben — und irgendwie betätigen — ist das Normale, Natürliche,

Gesunde. Keine Religion haben ist unnatürlich, krankhaft, abnormal. Und etwas Wichtiges noch: jeder zum Gebrauch der Vernunft gekommene, im übrigen normale Mensch kann von sich aus — ohne erzieherische religiöse Hilfe — zu jenem Minimum religiöser Ausrüstung kommen, das unbedingt notwendig ist, um selig zu werden. Denn Gott, der will, dass alle Menschen selig werden, gibt jedem Menschen jenes Mass von Gnade, das er braucht, um sein Ziel, die ewige Seligkeit, zu erreichen. Dieses Minimum hat uns St. Paulus umschrieben im Worte: „Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er ist, und dass er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist“ — d. h. er muss glauben, dass er von Gott abhängig und vor ihm verantwortlich ist.

Gewiss ist jeder Mensch, schon vermöge seiner ererbten religiösen Veranlagung, mehr oder weniger religiös. Das heisst, er ist schon von Natur religiös kälter oder wärmer, es geht ihm, schon vermöge seiner natürlichen Ausrüstung, dieser oder jener religiöse Akt leichter oder schwerer als einem andern, er betet entweder lieber im berühmten „stillen Kämmerlein“, oder er nimmt lieber an einem anregenden, sinnhaften Gemeinschafts-Gottesdienste teil.

Aber wie viel kann jedem Menschen seine religiöse Erziehung noch dazu geben! Schon was für einer Religion man angehört im Leben, hängt doch — von einer besondern Gnadenwahl Gottes abgesehen — von der Erziehung ab. Man ist katholisch oder reformiert, man ist Jude oder Mohammedaner oder Buddhist — je nachdem man zu dieser oder jener Religion erzogen wurde.

Und dann die Einstellung zu seiner — nicht angeborenen, sondern anerzogenen — Religion und die Art und der Eifer in deren Betätigung! Gewiss spielt auch hier wieder die ererbte Anlage eine Rolle. Der eine ist mehr für die reformierte Art religiöser Betätigung, der andere mehr für die sinnenfreu-

digere und autoritativere katholische Art veranlagt. Aber darüber hinaus kommt es doch ausserordentlich viel darauf an, wie man religiös erzogen wurde — von den ersten Jugendjahren an.

Wie man Gott zum ersten Male erlebt — die neuere Psychologie wird ja nicht müde, uns immer wieder von der überragenden Bedeutung solcher erster Kindererlebnisse zu erzählen —: ob nur als guten oder nur als bösen Gott, oder als Vater mit allen Eigenschaften eines guten Vaters, der lieb und gerecht zugleich ist, dem man also in kindlicher Liebe sich nähern darf, den man aber unter Umständen auch zu fürchten hat; ob die ersten religiösen Belehrungen zu Hause und ob der erste Religionsunterricht in der Schule und in der Kirche der kindlichen Fassungskraft entsprachen oder unkindlich und unbeholfen waren; ob die religiösen Uebungen von früher Jugend an kindlichem Bedürfnisse angepasst und damit dem Kinde lieb waren, oder ob sie vom Kinde einfach erzwungen wurden; wie Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Priester und Lehrer die Religion vorlebten; wie die religiöse ‚Luft‘ war — zu Hause, in der Schule und im Dorfe; ob dem Kind durch die verschiedensten religiösen Erlebnisse die Religion lieb und eigentliches Bedürfnis oder Last und mit der Zeit verhasst wurde: das alles gehört zur religiösen Erziehung des jungen Menschen. Wahrlich, auf keinem Gebiete scheint mir die Wirksamkeit der Beeinflussung von aussen — durch alles das also, was man unter Erziehung versteht — so nachhaltig zu sein, wie auf dem Gebiete des Religiösen. Auf keinem Gebiete gehen die Menschen so weit auseinander wie hier. Was die Menschen am tiefsten trennt, ist ihre religiöse Einstellung, ist ihre Weltanschauung, und das, trotzdem alle Menschen von Natur aus religiös sind. Die Verschiedenheit liegt also nicht so sehr in der natürlichen Anlage, also in der ererbten Natur des Menschen, sondern wird durch die Erziehung geschaffen. (Freilich

würde sie auch verschieden werden, wenn die Menschen zu keiner bestimmten Religion erzogen würden. Weil ja — nach einem Worte Otto Karrers — Gott „die Funktion des Menschen“ ist. Wie du, so dein Gott!)

Und weil hier, und gerade hier, die erzieherischen Möglichkeiten so gross sind, und weil sich die religiöse Einstellung so stark und so allgemein auswirkt: auf das ganze sittliche Leben des Menschen, auf das Mass des irdischen Glückes und auf den Grad der ewigen Seligkeit — darum auch ist Gott selber Mensch und Erzieher der Menschheit geworden, darum hat er, bevor er von unserm Sterne schied, für alle Menschen und alle Zeiten eine Erziehungsanstalt gegründet, seine heilige Kirche.

Wie sehr gerade die Religiosität eines Menschen die Frucht seiner Erziehung ist, weiss jeder, der Menschen seelsorgerisch zu betreuen hat. Die grossen, durch die Erziehung geschaffenen Unterschiede in der religiösen Wärme und in der Art religiöser Betätigung zeigen sich — aus naheliegenden Gründen — bei den Schulkindern noch weniger, umso mehr dagegen bei den heranwachsenden und erst recht bei den ausgewachsenen Menschen. In ihrem sittlichen Verhalten ist vielleicht kein grosser Unterschied festzustellen, wohl aber im religiösen.

### III.

Kehren wir zum Schluss nochmals im heimatlichen Dorfschulhause ein! Bei unserm unternehmungslustigen Optimisten und bei unserm vor lauter „Misserfolgen“ frühzeitig ergrauten Pessimisten.

Unser Optimist hat schon recht, wenn er Elternabende veranstalten und einen Mütterverein gründen will. Viel, sehr viel wird ja von den Eltern erzieherisch gesündigt, weil sie es nicht besser wissen oder nicht besser können, oder weil sie für die Erziehung zu wenig Gewissen haben. Aber lernen kann man das Tiefste an der Kunst der Erziehung halt doch nicht. Weil Erziehen eine Kunst ist, muss man, wie zu einer andern Kunst,

von Natur aus das Zeug dazu in sich tragen. Wichtiger als Anweisungen, wie man es machen soll und wie man es nicht machen dürfe, ist, dass sie und er, dass Frau und Mann, dass Mutter und Vater selber etwas Rechtes sind. Dann werden sie auch in der Erziehung den Weg finden. Und wer etwas Rechtes ist, wird ja in der Regel auch ein guter Erzeuger sein.

Darum wäre vielleicht ebenso wichtig wie Elternabende eine Eheberatungsstelle, wo ehewillige Söhne und Töchter über die so wichtigen Fragen der Vererbung sich belehren lassen und über die leib-seelische Gesundheit — nicht nur des künftigen Ehepartners, sondern auch seiner Eltern und Grosseltern — Aufschluss holen könnten. Schon die blossе Tatsache, dass man eine solche Eheberatungsstelle unterhielte, würde erzieherisch auf die ehewilligen jungen Leute einwirken. Im besondern würden sie sich mehr bewusst werden, was für eine grosse Verantwortung sie vor Gott und Menschen, also auch vor ihren Nachkommen und der ganzen menschlichen Gesellschaft, übernehmen, wenn sie sich zur Ehe entschliessen.

Die beiden jungen Herren — der Herr Lehrer und der Herr Vikar — haben ferner recht, wenn sie auch den Pfarrer zu den pädagogisch-methodischen Abenden einladen wollen. Auch im Erziehungsbereich des Pfarrers — in der Christenlehre und auf der Kanzel — kann noch vieles anders, besser werden. An der Theologie, also an der Dogmatik und der Moral, auch an der Rhetorik fehlt es gewöhnlich nicht, wohl aber an der Psychologie.

Und der junge Lehrer hat recht, wenn er in besonderer Weise ans Schulhaus denkt. Auch da, nicht nur beim bereits ergrauten Pessimisten, sondern auch bei den jüngern Jahrgängen kann und soll noch verschiedenes anders werden. Es braucht ja nicht gerade im Sinne des allerneuesten pädagogischen oder methodischen Schlagwortes zu sein.

Aber von der bessern Schulerziehung darf er nicht zu viel erwarten. Die Hauptsache bleibt halt doch, was das Kind von Hause mitbringt: als ererbte Anlage und als Frucht der Erziehung in den ersten so entscheidenden sechs Lebensjahren. Kein noch so geschickter Lehrer und kein noch so moderner Katechet können je ganz ersetzen, was das Kind von Hause nicht bekam, weder in der Anlage, noch in der Kinderstube.

Elternhaus — Kirche — Schule: drei heilige Erziehungsstätten!

Aber das ist noch nicht alles, wo die Reformarbeit des jungen Lehrers und des jungen Vikars einsetzen muss. Von viel zu wenig beachteter Bedeutung für das Werden eines Menschen ist das sogenannte Milieu, in dem er, ausser Elternhaus und Schule, aufwächst: die „Luff“, der Geist des Dorfes, der Geist der Welt, das Beispiel der Erwachsenen. Die beiden pädagogischen Reformer müssen darum auch den Erwachsenen das Gewissen schärfen — im Sinne einer grösseren Ehrfurcht vor der Jugend und eines grössern Verantwortungsbewusstseins der Jugend gegenüber. Der Durchschnittserwachsene lebt vor unserer Jugend so, als hätte er nie das Wort des göttlichen Meisters gehört: „Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, ihm wäre besser, . . .“. Weite Zweige unserer Kulturverhältnisse, mit denen unsere Jugend sich auseinandersetzen muss: Schaufenster, Zeitschrift, Inserat, Buch, Kino, Kunst und Scheinkunst, Theater, Mode, Handel und Wandel und Lebensgewohnheiten der Erwachsenen sind so, dass eigentlich nur junge Menschen ohne Erbsünde und ohne erbliche Belastung und mit besonders guter Kinderstube darin gedeihen und zu guten Menschen heranwachsen können.

Pädagogische Reform darf auch vor den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht halt machen. Es hat einer gesagt, um ein anständiger Mensch zu sein, müsse man zuerst anständig zu leben haben. Man darf

mit noch mehr Recht sagen: um ein anständiger Mensch zu werden, muss man unter menschenwürdigen Verhältnissen aufwachsen können.

Und sogar politisieren müssen unsere jugendlichen pädagogischen Reformer. Der polnische Dichter Sienkiewicz sagte einmal, der letzte Sinn aller Politik sei der, die Bedingungen zu schaffen, unter denen „Hermann und Dorothea“ sich vermählen und Kinder erzeugen könnten. Man müsste das Wort noch ergänzen: nicht nur um Kinder zu erzeugen, sondern sie auch zu erziehen, für

ihr ewiges und irdisches Vaterland zu erziehen, müssten „Hermann und Dorothea“ die Bedingungen vorfinden.

Das alles und noch viel dazu hätte der junge Optimist zu tun.

Dem Veteranen aber und andern ähnlich veranlagten Kollegen im Schulhaus müsste er an den Kopf des Unterrichtsheftes die drei Imperative schreiben:

Lerne verstehen!

Lerne glauben und hoffen!

Lerne warten!

-r

---

## Heilpädagogik und Hilfsschule

---

### Ueber erbliche Leiden des Bewegungsapparates

Die Forschung über die Erbliehkeitsverhältnisse der angeborenen Körperfehler hat nicht nur die Aufgabe, den Erbgang klarzulegen, sondern sie hat den tieferen Zweck, aus der Erscheinungsform und ihren Fehlern — dem Phänotypus — die einzelnen Erbinheiten und deren gegenseitige Zusammenhänge, die genotypischen Grundlagen herauszuarbeiten. Als Forschungsmaterial können wir in der menschlichen Pathologie die von der Natur gebotenen Kreuzungselemente sammeln, Gesetzmässigkeit und Richtlinien darin suchen; einer endgültigen Lösung der Vererbungsfragen stellen sich aber ausserordentliche Hindernisse entgegen (kleine Zahlenreihen, wenige Generationen). Wir wissen, dass an den Erscheinungsformen des Menschen verschiedene Komponenten beteiligt sind: 1. die Umweltsbedingungen, die Kondition, die ja bei jedem Menschen verschieden ist — diese prägt die paratypischen Eigenschaften —; 2. die Konstitution; sie ist eine idiotypische oder genotypische Eigenschaft. Diese setzt sich wiederum zusammen aus den Erbanlagen, den Genen oder den Iden. Wenn wir von Erb-

einheiten oder von Genen reden, wissen wir, dass wir deren materielle Existenz nicht kennen. Es ist oft ausserordentlich schwierig, zu erkennen und auseinanderzuhalten, inwieweit gewisse Merkmale geno- oder paratypisch bedingt sind.

Die Anwendung und Ausdeutung der Mendelschen Regeln gestaltet sich in der menschlichen Erbforschung sehr schwierig. Einmal sind Krankheitszustände und Besonderheiten, die man erbgenetisch verfolgen will, keine fertigen, abgeschlossenen Merkmale, sondern man beobachtet sie in verschiedenen Graden der Ausbildung; dann finden sich diese krankhaften Merkmale oft nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit andern vererbbaeren pathologischen Zuständen. Ferner zeigen die Krankheitsbilder wieder Variationen nach Familien, nach Sippen und nach Gegenden. Schon diese Tatsachen sprechen dafür, dass wir ausserordentlich Mühe haben werden, bestimmte Erblinien für die einzelnen Organ- oder Systementwicklungen herauszufinden. Dann handelt es sich bei den Merkmalen, die uns hier interessieren, um solche, die auf Grund polyhybrider